

Nat Luurtsema
Lou und ihr Männerballett

Nat Luurtsema

LOU
und ihr
**Männer-
ballett**

Aus dem Englischen
von Ute Mihr

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage 2016

© 2016 by Nat Luurtsema

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel »Girl out of Water« bei Walker Books Ltd, London

All rights reserved including the rights of reproduction in whole or in part in any form

© 2016 für die deutschsprachige Ausgabe

cbt Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Aus dem Englischen von Ute Mihr

Umschlagillustration: Felicitas Horstschäfer

Umschlaggestaltung: Sandra Filic

JB · Herstellung: AJ

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck: CPI books GmbH, Leck

ISBN: 978-3-570-16452-5

Printed in Germany

www.cbt-buecher.de

Für Diarmuid

Ende

Du denkst wahrscheinlich, es müsste sich komisch anfühlen, wenn man fast nackt vor so vielen Menschen steht. Tut es aber nicht.

Ich lasse die Träger meines Badeanzugs schnalzen – einmal rechts, einmal links, das bringt Glück –, gehe zum Beckenrand, hole tief Luft und fülle meine Lungen mit dem vertrauten stechenden Geruch nach Chlor und Füßen. Hier bin ich zu Hause.

Ich gehöre zu den schnellsten Schwimmerinnen im Land. Deshalb bin ich auch hier: Ich bewerbe mich für das Hochleistungstrainingslager, das mich in die Nationalmannschaft bringen wird. Dorthin will ich, seit ich denken kann. Also ... na ja, kein Druck, alles easy.

Ich glaube, ich schwitze in den Ohren.

Ich trotte am Becken entlang. Andere Schwimmer powern die Bahnen hinauf und wieder hinunter. Sie sehen

so stark aus, statt zu schwimmen, boxen sie sich regelrecht durch das Wasser.

Wir befinden uns ist einem ... man könnte fast Palast sagen. Ja, ein Palast aus Glas mit vier Becken mit olympischen Maßen! Eigentlich mein Traumhaus. Das Platzen des Wassers und das Geschrei hallen von den Wänden wider. Für neunzig Prozent der Menschen im Raum ist heute der wichtigste Tag ihres Lebens.

Ich schaue mich nach meiner besten Freundin Hannah um. Sie steht in der Nähe der Umkleide. Ich lächle ihr kurz zu. Wahrscheinlich ist ihr auch ein bisschen flau im Magen, denn sie stellt sehr bildhaft dar, wie sie sich ins Becken übergibt. Ein Kampfrichter bäugt sie missbilligend.

Ich weiß, wie ihr zumute ist. Mit zitternden Fingern schiebe ich eine Haarsträhne unter meine Badekappe.

Hannah lässt ihre Schultern zuerst nach hinten und dann nach vorn kreisen. Sie schwimmt Schmetterling. Davon bekommt man richtig breite Schultern, aber sie macht sich nichts draus, sondern trägt einfach Männer-T-Shirts. Alle lieben Hannah. Sie ist lustig. Sie hat dichte blonde Locken, große blaue Augen und redet ununterbrochen. Seit wir sechs sind, ist sie meine beste Freundin, und wenn ich jetzt sehe, wie nervös sie ist, will ich sie trösten, obwohl es mir genauso geht.

Nicht ganz genauso. Ihre Eltern sind ziemlich ehr-

geizig. Sie ignoriert es, sonst würde sie durchdrehen. Meine Eltern finden Schwimmen weniger wichtig als – na ja, ziemlich viele andere Dinge.

Hannah steht jetzt neben mir. Grinsend zieht sie am vorderen Rand meiner Badekappe. Ich verschränke die Arme und tue so, als würde ich sie nicht bemerken. Sie zieht den elastischen Rand zehn Zentimeter von meiner Stirn weg, und ich mache mich darauf gefasst, dass sie ihn loslässt, aber stattdessen drückt sie ihre Stirn an meine und versucht, meine Badekappe über unsere beiden Köpfe zu ziehen. Total albern. Deshalb habe ich immer Ersatzbadekappen dabei.

Ich kann nicht ernst bleiben, sondern fange an zu kichern und helfe ihr, das dicke, elastische Material weiter über ihren Kopf zu ziehen. Es tut weh, ihre Nase gräbt sich tief in meine Wange, aber ich bin entschlossen, es hinzukriegen. *Piep!* Hannah reißt die Augen auf, als sie das Signal hört. Das ist ihr Rennen!

Eilig zieht sie den Kopf zurück, sodass ihre eigene Badekappe davonschwirrt und im Becken landet. Ein paar Kampfrichter schauen nicht sehr erfreut zu uns her. *'tschuldigung!* Wir wollen doch nur die gedrückte Stimmung ein bisschen heben. Ich springe ins Wasser, um Hannahs Badekappe zu retten, während sie ihre krause Mähne in einem Dutt bändigt.

Nach einer kurzen Umarmung eilt sie zum nächsten

Becken, wo die Schmetterling-Schwimmer schon bei den Startblöcken warten, darunter ein paar ernst zu nehmende Schultern.

Jetzt bin ich allein und mir ist wieder schlecht wegen meines Rennens. Ich ziehe mir die Badekappe über die Ohren und der ganze Lärm dringt nur noch gedämpft zu mir durch. Eine Kampfrichterin kommt zu mir, um meinen Namen mit der Liste auf ihrem Klemmbrett abzugleichen. Unwillkürlich bemerke ich den dichten Flaum über ihrer Oberlippe. Sie erwischt mich dabei, wie ich darauf starre, und ich senke rasch den Blick.

»Louise?«, fragt sie.

»Brown«, antworte ich ihrem Schuh und sie hakt meinen Namen ab.

Sie ist wahrscheinlich eine von nur zehn Personen an diesem Ort, die nicht vollkommen überdreht sind. Wenn der Feueralarm losginge, würden wir bestimmt alle schreiend im Kreis herumrennen und uns selbst ins Gesicht schlagen.

Mein Rennen wird aufgerufen, und ich stelle mich in eine Reihe von Mädchen, die alle genauso aussehen wie ich. Große Mädchen ohne Hüften, ohne Brüste und mit krausen Haaren sind die Regel hier. Ich werde so gut in das Trainingslager passen! Endlich kann ich mir mal Klammotten ausleihen.

Ich schaue mich nach Hannah und meiner Trainerin

um. Debs steht mit verschränkten Armen am Rand des Beckens, in dem mein Rennen stattfindet, und schaut mich eindringlich an. Dann nickt sie mir zu. Sie ist nicht gerade die Herzlichkeit in Person. Dieses Nicken bedeutet: »Los, Lou, ich weiß, dass du es kannst! Unterstützende Worte usw.!«

Oben auf dem Startblock scharre ich mit den Füßen und starre vor mich hin. Man schwimmt immer nur sein eigenes Rennen.

Der Kampfrichter nickt. Ich beuge mich nach vorn in meine Startposition, umklammere mit den Fingern den Rand des Startblocks und schwanke sanft hin und her, um meine Hüften zu lockern. Die Pause scheint unendlich lang, und ich konzentriere mich auf den Punkt im Wasser, wo ich mit meinem Startsprung landen möchte.

Die Startpistole knallt, die Kraft in meinen Beinen explodiert und ich springe. Der Startblock scheppert, als ich mich mit voller Kraft von ihm abstoße. Ein kalter, harter Schlag gegen meine Oberschenkel und schon bin ich im Schmetterlingsschlag. Bei dieser Technik ist Hannah schneller, aber ich bin auch ziemlich gut. Ich schleudere meine Arme nach oben und über den Kopf. Meine Finger schneiden vor meinem Gesicht durchs Wasser. Während meine Arme nach unten ziehen, knicken meine Hüften ab und meine Beine machen eine

Wellenbewegung wie der Schwanz einer Meerjungfrau – einer der seltenen Momente, in denen ich elegant aussehe.

Jetzt Rücken, meine zweitschnellste Disziplin. Ich halte den Kopf gerade und schaue hinauf an die Decke. Das habe ich gestern Abend geübt, als alle anderen schon fertig waren mit dem Training. Ich zähle die Lampen an der Decke, damit ich nicht mit dem Kopf gegen den Beckenrand stoße und sich dadurch meine Zeit verschlechtert. Debs sagt, das sei die Einstellung eines echten Profis.

Ich bin so glücklich, wenn ich schwimme, stark und anmutig, als wäre alles in der Welt in Ordnung. Das ist mein Ding.

Lagenschwimmen ist ein merkwürdiges Rennen. Die meisten sind beim Brustschwimmen am langsamsten und beim Kraulen am schnellsten. Bei mir ist es genau umgekehrt, deshalb ziehe ich immer in Bahn fünf und sechs vorbei und erarbeite mir hoffentlich einen so großen Vorsprung, dass mich kein verrücktes, affenarmiges Mädchen mit einer unschlagbaren Kraulzeit in Bahn sieben und acht einholen kann.

Und hier bin ich schon bei Bahn sieben und acht. Es ist schwieriger, wenn alle so stark sind. Das Wasser ist aufgewühlt und wirft mich herum. So viel zum Thema Anmut. Hier geht es eher darum, gegen das Wasser zu kämp-

fen, aber ich spüre rechts und links von mir keinen. Ich muss an allen vorbeigezogen sein. Ausgezeichnet. Alles läuft nach Plan.

Jetzt geht es darum, den Vorsprung zu halten. Ich ziehe meine rechte Hand an meinem Gesicht vorbei und mache eine Furche ins Wasser, die gerade lang genug ist, dass ich mein Gesicht drehen und kurz nach Luft schnappen kann. Das ist nicht ganz einfach in diesem kabbeligen Wasser, deshalb bete ich jedes Mal, dass ich auch Luft finde. Jetzt Wasser in die Lunge zu bekommen kann ich mir nicht leisten.

Die letzte Bahn – und ich bin total in meinem Rhythmus. Ich weiß, dass das Ziel nah ist, aber ich muss weiter so schnell schwimmen wie möglich, damit niemand mich einholt. Es ist mir egal, wenn ich mit dem Kopf gegen den Beckenrand stoße. Ich tue alles, um diese Geschwindigkeit bis zum Schluss durchzuhalten. Mein Handgelenk stößt mit einem Knacken, das ich bis zur Hüfte spüre, gegen etwas Hartes, und ich hab's geschafft.

Ich hab's geschafft! Ich habe gewonnen.

Ich schleudere den Kopf aus dem Wasser, reiße mir die Badekappe und die Schwimmbrille herunter, drücke das Wasser aus meinen Augen und schaue hinter mich. Mein erster Gedanke ist: Wie weit hinter mir sind sie?

Aber da ist niemand.

Sie sind alle neben mir. Alle. *Keine einzige* ist hinter mir. Niemand schwimmt noch.

Das Mädchen links von mir sieht gelangweilt aus, das Mädchen auf der rechten Seite reinigt beiläufig ihre Schwimmbrille mit Spucke. Oh nein ... *eine hat das Becken sogar schon verlassen?* Ich habe das einmal gemacht, gegen eine Schrottmannschaft in Swindon, die so langsam war, dass ich das Becken verlassen hatte, bevor das letzte Mädchen fertig war. Debs hatte mich dafür kritisiert. Unsportliches Verhalten, sagte sie.

Debs! Wo ist sie, wo ist meine Trainerin? Vielleicht bin ich versehentlich mehr Bahnen geschwommen? Das muss es sein. Saukomisch, natürlich, genau das ist passiert. Blöd, aber verständlich an einem Tag mit so viel Druck. Das ist *keine* große Sache. Soll ich mit jemandem reden, mit einem Kampfrichter? Wohin gehen alle?! Coach! Debs!! Hallo? Niemand schaut mich an. Bin ich in diesem Becken *gestorben*, bin ich ein Geist?

Könnte durchaus sein. Ich war Letzte. Zum ersten Mal, seit ich mit zehn Jahren anfang, Wettkämpfe zu schwimmen, war ich die langsamste Schwimmerin. Ich fühle mich schwach und friere, meine Beine sind schwer, als das Adrenalin aus mir heraustropft. Keine Ahnung, was ich tun soll ... wohin ich gehen soll ...

Ich muss Hannah finden. Verzweifelt suche ich sie. Da ist sie! Sie wirft ihre Haare zurück, lacht und gibt einem

Kampfrichter die Hand, der ihr ein Blatt Papier reicht. Sie muss ihren Wettkampf gewonnen haben. Sie fängt meinen Blick auf und ihr Lächeln erstirbt.

Sie ist meine beste Freundin und ich könnte sie gerade umbringen.



1

Mein Kopfkissen stinkt. Ich hätte den Bezug schon vor Wochen wechseln müssen, und jetzt riecht er nach meinem Kopf. Von dem ich gar nicht wusste, dass er so müffelt.

Unten rumort meine Familie, sie knallen Schubladen zu und klappern mit Geschirr. Ich bin diesen morgendlichen Lärm nicht gewöhnt, weil ich normalerweise um fünf aufgestanden bin, damit ich um sechs beim Training sein kann. Vierzig Bahnen Brust, vierzig Rücken, vierzig Kraul, zehn Schmetterling, dann schnell unter die Dusche, schlafwandlerisch durch den Unterricht und um vier wieder zurück ins Becken. Yolo!

Aber seit der Qualifikation vor drei Wochen bin ich nicht geschwommen und habe jetzt eine überraschend hohe Anzahl nutzloser Stunden am Hals. Wer hätte gedacht, dass Tage so lang sind? Früher habe ich mich

manchmal gefragt, was ich verpasse, während ich meine Bahnen ziehe. Jetzt weiß ich es: NICHTS.

Allerdings war ich nie zuvor unserem Postboten begegnet – und er hat eine Menge Nasenhaare. Das war's aber auch schon.

Ich heiße Lou und bin eine fünfzehnjährige Ex-Schwimmerin. Ich habe eine ältere Schwester, Laverne. Jap, Lou und Lav. Und wir haben einen Bruder, der heißt Li. LavLiLou.

Nein, kleiner Scherz am Rand. Es gibt nur mich, Lav, Mum und Dad in einer kleinen Doppelhaushälfte in der langweiligsten Stadt der Welt.

In diesem Sommer hörte ich also auf zu schwimmen und lernte unseren Postboten kennen. Und ich weinte endlich alle Tränen, die sich seit Ewigkeiten angesammelt haben. Gut, was? Außerdem habe ich mich eingehend mit dem Konzept Den-ganzen-Tag-im-Bett-liegen-und-nichts-als-Hoffnungslosigkeit-fühlen beschäftigt. Ein Sommer auf dem Zahnfleisch.

Heute ist der erste Schultag. Zur Feier des Tages würde ich ja ein Kleid tragen, aber ich hab keins. Ganz unter uns hatten Hannah und ich uns damit abgefunden, dass wir nur im Transvestiten-Laden ein Kleid finden würden, in das wir mit unseren Schultern passen. Im Schaufenster hängen ganz nette Sachen. (Die Etiketten wollten wir raustrennen.)

Und es ist mein erster Tag ohne Hannah, denn sie ist schon im Trainingslager. Mum meint, jetzt könnte ich aus Hannahs Schatten treten, aber sie hat keine Ahnung. Es hat mir da gefallen! Wieder zur Schule gehen wäre okay, wenn Hannah die Qualifikation auch nicht bestanden hätte. Wir hätten die Sache gemeinsam durchstehen, vielleicht andeuten können, dass der Wettkampf eine einzige große Verschwörung gewesen sei. Dass wir *zu* schnell gewesen seien: Wir hätten die guten internationalen Beziehungen bei den nächsten Olympischen Spielen aufs Spiel gesetzt, wenn wir mit unseren fantastischen Zeiten alle anderen aus dem Wasser gejagt hätten.

»Ja, die Russen«, hätten wir gesagt und uns dabei vorsichtig umgeschaut. »Auf Silber stehen die gar nicht, wenn du verstehst, was ich meine.« Dann hätten wir uns unsere Fedoras in die Stirn gezogen und hätten uns in die Doppelstunde Chemie davongestohlen.

Ich frage mich, ob die andere Seite meines Kissens vielleicht weniger stinkt. Ich drehe es um. Nein.

Aber jetzt ist Hannah ohne mich ins Trainingslager gefahren und ich werde sie das ganze Schuljahr nicht sehen. Wir sind so weit voneinander entfernt! Sie ist in Dorset und ich in Essex. Sie ist auf dem Weg zu den Olympischen Spielen und mein Ziel ist das Badezimmer.

Wundersamerweise ist es frei – ziemlich überraschend in einem Haus mit vier Bewohnern, von denen drei so

lange duschen, dass man die Zeit schon fast in Tagen messen muss.

Ich benutze immer noch das scharfe Spezialshampoo für Schwimmer, das das Chlor aus deinen Haaren zieht. Wir sind gerade ein bisschen knapp bei Kasse, deshalb muss ich es verbrauchen, bevor wir anderes Shampoo kaufen. Aber offenbar haben wir eine Flasche erwischt, die niemals leer wird. Ich shampooiere meinen Kopf und denke darüber nach, dass der Geruch mich an mein altes Leben erinnert, was mir nicht wirklich weiterhilft.

Ich steige aus der Dusche, lege mir ein Handtuchkleid um (das einzige, das mir passt, weil es ärmellos ist) und schlurfe über den Flur. Der Teppich ist an einigen Stellen ein bisschen abgewetzt und ich passe auf, dass ich nicht mit der Zehe in einer Fadenschlinge hängen bleibe. Niemand sollte den Tag schreiend auf einem Bein hüpfend beginnen.

Ich öffne meine Kommode und ziehe eine Jeans und ein T-Shirt heraus. »Schöne« Klamotten besitze ich nicht. Seit ich elf bin, stecke ich in einem hoffnungslosen, nie enden wollenden Wachstumsschub. Es macht keinen Sinn, schöne Sachen zu kaufen, weil sie mir in einem Monat schon nicht mehr passen. Ich bin schon 1,78 Meter groß und *wachse immer noch*.

Aber es ist okay. Sollte ich jemals einen Freund haben, kann ich ihn tragen, wenn er müde ist.

Vorsichtig stecke ich einen breitzinkigen Kamm in meine Haare, denn ich habe keine Zeit, Knoten herauszuschneiden. Meine Haare wachsen nicht nach unten, sondern stehen einfach von meinem Kopf ab, wie Hannahs.

Wir sehen beide nicht aus wie die Prinzessin im Märchen, sondern eher wie die verzauberten Dornenranken, die ihr Schloss hundert Jahre lang überwuchert haben.

Es war immer tröstlich, eine beste Freundin zu haben, die genauso merkwürdig und anders als die anderen aussah wie ich. Und es war uns immer egal, denn wir hatten ja das Schwimmen. Das war unser Ding. Jetzt ist mein Ding weg und meine Freundin auch.

Ich kann es nicht mehr länger aufschieben. Ich muss jetzt frühstücken und dann ... oh je ... zur SCHULE! Am Ende des Geländers schwinge ich mich um die Kurve und lächle unwillkürlich, als ich meine Familie sehe.

Die Küche ist eigentlich zu klein für uns vier. Wir passen nur hinein, wenn alle ganz still sitzen. Wenn man sich tatsächlich bewegen will, stoßen Ellbogen gegeneinander und Frühstücksflocken landen auf fremden Rücken. Du weißt, dass dein Haus zu klein ist, wenn du ein Sandwich machen willst und am Ende in einen Ringkampf verstrickt bist.

Dad kocht (vorsichtig), Mum liest ein Buch und Lavender spachtelt Make-up auf ihr superschönes Gesicht.

In meiner Familie sehen alle aus, als wären sie einem Werbespot entsprungen. Keiner von ihnen braucht »sein Ding« – alle Leute sind dankbar, wenn sie sie nur anschauen dürfen.

Ich bin stolz auf sie, aber ich wünschte, ich würde nicht aussehen, als wäre ich adoptiert.

Mum ist zur Hälfte Indonesierin, hat eine kurvige Figur, glänzende Haare und eine glatte braune Haut, Dad dagegen sieht aus wie ein Arzt in einer amerikanischen Fernsehserie. Kantiges Kinn, schöne Zähne. Zugegeben, inzwischen hat er einen Bauchansatz, aber für Fotos hält er einfach die Luft an. Lavender ist sechzehn, hat glatte schwarze Haare, schöne Brüste und ein Tattoo, von dem Mum und Dad nichts wissen.

Die Natur hat sie gemacht und dann, ein Jahr später, aus denselben Bestandteilen mich. Rätselhaft. Gut, dass meine Eltern kein drittes Kind hatten. Es hätte wahrscheinlich ein Gesicht wie ein Knie.

»Morgen ...«, seufze ich in Richtung Küche und bekomme nur ein schläfriges Murmeln als Antwort. Dad lässt backsteinartiges Rührei auf meinen Teller gleiten, während ich mich hinsetze. Mum schiebt fast unmerklich Lavs Make-up-Tasche von ihr weg.

»Es reicht, Lavender.«

»Nur noch ein bisschen Highlighter und Rouge, dann bin ich fertig, ich schwörs.«

Mum liest weiter, während sie die Make-up-Tasche in eine Schublade neben sich fallen lässt. Lav sieht rebellisch aus, aber sie hat immer noch ihr Wimperntusche-Bürstchen in der Hand und macht ordentlich Gebrauch davon, bis Mum das Bürstchen in die Flasche zurücksteckt.

Die Stimmung in der Küche ist ein bisschen ... nun ja ... verstimmt. Lav bekommt Hausarrest, weil sie erwischt wurde, als sie sich mit einer Flasche Malibu spät in der Nacht aus dem Haus schlich. Sie beteuert, dass sie sie nicht trinken wollte – was dann? Mit ihr spazieren gehen? Wie Mum sagte: Wenn sie mit Flaschen voller Rum Miternachtsspaziergänge macht, sollte sie zu ihrer eigenen Sicherheit im Haus bleiben.

Ich spieße eine Gabel Ei auf und starre sie an. Mit gesenktem Blick sage ich: »Ähm. Könnte ich ...«

»Nein«, sagt Mum.

»Du weißt doch gar nicht, was ich sagen wollte!«

Mum ahmt meine Stimme irritierend genau nach. »Kann ich heute zu Hause bleiben oder vielleicht nie wieder in die Schule gehen und stattdessen irgendwo jobben? Und wir erzählen einfach allen in der Schule, dass ich meinen Namen geändert und mich einer Schönheitsoperation unterzogen und es doch noch in die Nationalmannschaft geschafft habe?«

Verdammt. Genau ins Schwarze.

Lavender trägt die zweiunddreißigste Schicht High-

lighter auf und beugt sich zu mir, als wollte sie mir das Geheimnis der Unsterblichkeit mitteilen.

Ohne große Erwartungen beuge ich mich ihr entgegen.

»Es ist bestimmt alles okay in der Schule«, sagt sie.

»Echt?«

»Ja. Deine Schwimmerei interessiert nämlich keinen. Nur du hältst das für eine große Sache.«

»Es *ist* eine große Sache!«

»Halt die Klappe, ich versuch dir zu helfen. Ich schwöre, wenn jemand das Schwimmen überhaupt erwähnt – was nicht passieren wird – und du erzählst, was war, kommt als Antwort höchstens ›Hä?‹. Niemand verschwendet einen zweiten Gedanken daran. Es ist langweilig. Interessiert keinen. Aber Amelia Bond aus der 12K? Sie hat sich in den Ferien den dicken, haarigen Leberfleck im Gesicht wegmachen lassen. *Das* ist interessant.«

Ich bin nicht überzeugt, habe aber keine Lust, darüber zu streiten. Sie irrt sich. Es stimmt einfach nicht, dass es keinen interessiert. Hannah interessiert es. Hannah versteht, dass Schwimmen außerordentlich wichtig ist. Aber an Hannah zu denken fühlt sich an, wie eine Blase aufzustechen, deshalb zwingt ich mich dazu aufzuhören.

Dad schmeißt die Pfanne ins Spülbecken. Er ist fürs Kochen zuständig. Mums Spezialität ist es, Lebensmittel ungenießbar zu machen.

»Können wir in zehn Minuten zur Schule aufbrechen, Mädels?«

»Shotgun!«

»Lav! Du sitzt immer vorne!«

»Ja, weil ich immer zuerst Shotgun anmelde. Hindere mich halt daran, wenn es dir nicht passt.«

»Okay. Hiermit melde ich für immer Shotgun an!«

»Das geht nicht. Weiß doch jedes Kind«, sagt Mum.

»Und jetzt ab mit euch.«

»Bist du heute Abend zu Hause, Mum?«, frage ich.

»Ähm, nein, ich habe ein ...«

»Daaaa-ate ...«, vollenden wir im Chor.

»Sag schon«, sagt Lav. »Wie heißt er?«

Mum zögert.

»Ist schon in Ordnung, Flora«, sagt Dad freundlich.

»Wenn du es nicht weißt, musst du nicht so tun als ob.«

»Du kannst in seiner Brieftasche nachschauen, wenn er zur Toilette geht«, schlägt Lav vor.

»Aber wenn er sie mitnimmt, kommt er wahrscheinlich nicht zurück«, beende ich.

Mum wirft uns allen einen Todesblick zu und widmet sich dann wieder ihrem Buch.

Ja, ein Date. Es ist ein bisschen eigenartig in diesem Haus.

Mum und Dad haben sich scheiden lassen, als ich klein war, aber sie sind ein sehr nettes geschiedenes Paar. Sie

streiten nicht und kommen richtig gut miteinander aus. Ich weiß nicht genau, warum sie sich scheiden ließen, aber ich will auch nicht fragen, falls die Antwort etwas mit Sex zu tun hat, denn dann könnte ich gar nicht mehr aufhören zu kotzen.

Dad hat letztes Jahr seinen Job verloren und musste zu uns ziehen, bis er einen neuen findet. Es dauert viel länger, als er sich vorgestellt hatte. Wenn er sein E-Mail-Programm offen lässt, sehe ich manchmal all die Absagen in seinem Posteingang.

Es ist keine ideale Lösung, denn Lav und ich müssen uns ein Zimmer teilen, aber wir meckern nicht, weil wir seine Gefühle nicht verletzen wollen. Ich mache mir Sorgen. Er steht jeden Morgen früh auf, als ob er immer noch einen Job hätte, und zieht einen Anzug an und dann ... keine Ahnung ... wartet er, dass der Tag vorbeigeht und wir nach Hause kommen.

Es ist, als hätte man einen Hund, der zwar elegant gekleidet ist, aber Depressionen hat.

Was mich und ihn betraf, ging es in diesem Sommer in unserem Haus nicht sehr fröhlich zu. Kein Wunder, dass Lav mit Flaschen spazieren geht und Mum ausgeht, als würden die Männer in den Krieg ziehen.

Das ist eigentlich merkwürdig, denn Mum mag ihre Arbeit sehr. Sie unterrichtet Erwachsene in kreativem Schreiben. Was mir sehr einfach vorkommt, aber sie sagt,

ich hätte noch nicht genügend schlechte erotische Gedichte gelesen, um das beurteilen zu können. (Und nein, ich durfte sie nicht anschauen.)

Wir verabschieden uns von Mum und trotten zum Auto. Lav zwingt mich auf den Rücksitz, was gar nicht so einfach ist. Ein Auto dreitürig zu nennen ist voll die Lüge. Man kann nur von drei Türen sprechen, wenn man den Kofferraum als einen akzeptablen Einstieg betrachtet.

Lavender fummelt am Radio herum, bis sie einen Piratensender findet. Die Songs klingen, als würden Menschen in einem überfüllten Raum schreien. Als ob sie zu Hause nicht genug davon bekäme.

»Ach, Lav, du bist so alternativ. Nicht zu fassen, wie wenig Mainstream du bist«, seufze ich hinter meinen Knien. »Mach deinen Sitz nach vorn.«

Lav zieht den Hebel und schiebt ihren Sitz so weit wie möglich nach hinten, sodass sie mich zu einer noch schmaleren S-Form zusammenquetscht.

»Das ist Garage, Blödi.«

»Ist das der Name der Gruppe oder der Ort, wo sie spielt? Komm schon Lav, Sitz nach vorn!!«

»*Lavender!*«, sagt Dad. »Stell den Sitz weiter nach vorn oder du kannst den Rest des Wegs zu Fuß gehen. Willst du in diesen Schuhen zu Fuß gehen? *Kannst* du in diesen Schuhen überhaupt gehen?«

Ich spähe nach vorn, um zu sehen, wovon Dad spricht.

Sie trägt klobige, nagelbespuckte, schwarze Stiefel. Es sieht aus, als hätte sie Waffen an den Füßen.

»Ja, kann ich! Nicht sehr weit oder sehr schnell oder ...«

»Ich weiß nicht, warum du deinen Füßen das antust«, seufzt Dad.

»Du verstehst mich nicht, Mark«, seufzt sie zurück.

»Dad!«, korrigiert er sie.

»Nein, Lav, *alle* verstehen dich«, verteidige ich ihn.
»Man durchschaut dich einfach sofort. Wenn du eine Prüfungsfrage wärst, wären alle froh, dass sie dir begegnen. Aber das wäre auch das einzige Mal, dass sie froh wären – au! Meine Beine!«

Als Dad langsam auf die Schule zufährt, sehe ich einen großen Jungen mit langen Haaren am Eingang herumhängen. Lav drückt sich tiefer in den Sitz.

»Fahr zu, fahr, fahr«, zischt sie Dad zu.

»Was?«, fragt er, fährt aber weiter an der Schule vorbei.

»Äh ...«

»Hat da Beau Michaels auf dich gewartet?«, frage ich.

»Ja. Halt die Klappe. Dad, kannst du uns bitte am Hintereingang absetzen?«

»Moment.« Dad ist verwirrt. »Jemand hat seinen Sohn *Beau* genannt und das war erlaubt?«

»Daa-aad.« Lav verdreht die Augen.

»Niemand wurde verhaftet? Sie durften das einem unschuldigen Kind einfach antun?«, fragt er.

»Das ist nicht lustig«, erklärt Lav ihm streng.

Dad fährt durch einen Mini-Kreisverkehr und steuert zurück zum Haupteingang der Schule.

»Nein, nein, nein!« Lav drückt sich wieder in ihren Sitz.

»Ich meine, du bist saukomisch, Dad! Richtig witzig!«

»Das will ich meinen«, pflichtet er ihr heiter bei und wir schippern wieder am Haupteingang vorbei, wo es dem armen Beau Michaels langsam dämmert, dass es um sein Liebesleben schlecht bestellt ist.

Am Hintereingang der Schule hält Dad an. Lav springt hinaus, klappt ihren Sitz nach vorn und ich falte mich zu meiner normalen Gestalt auf. Na ja, normal für mich.

»Auf geht's, LouLou«, sagt Dad.

Ich zupfte ein trockenes Fetzen Haut von meiner Lippe und weiche seinem Blick aus. Vielleicht hat Dad irgendwann keine Lust mehr zu warten und lässt mich einfach in aller Ruhe ein paar Jahre lang auf dem Rücksitz des Autos sitzen. Irgendwann bin ich dann alt genug, um nach vorn zu rutschen und selbst zu fahren.

Lav beugt sich zu meinem Fenster herunter.

»Ich *schwöre*«, sagt sie. »Das ist keine große Sache, wenn du es nicht zu einer großen Sache machst. Du warst *fast* bei den Olympischen Spielen. Näher an einem Erfolg war sonst niemand, den ich in dieser beschissenen kleinen Stadt kenne! Nichts für ungut, Dad.«

(»Nein, alles gut.«)

»Also *erwähne* es gar nicht erst. Jetzt fängt die Schule an und du kennst mich nicht.«

Sie wackelt in ihren monströsen Schuhen davon. Sie sieht aus wie eine Gazelle und ich kann mir nicht vorstellen, wie bekloppt ich aussehe, wenn ich hinter ihr hertrample. Die Gazelle und das Mammut auf großer Fahrt.

Dieser Gedanke macht mich noch trauriger, deshalb schiebe ich ihn beiseite und lächle Dad tapfer an. Meine trockene Lippe reißt auf und blutet.

»Das wird ein guter Tag«, verspricht Dad.

»Okay«, murmle ich durch Blut und ein schmuddeliges Tempo, das ich im Türfach finde. Ich klettere aus dem Wagen und folge Lav in der vereinbarten Entfernung von zwei Metern.



2

Weez!! Nicht zu fassen, dass ich schon eine Woche hier bin. Die Zeit rast! Die Leute sind nett, aber ich hab mir noch keine richtigen Freunde ausgeguckt. (Also kein Grund für Eifersucht.) Ich lerne total viel. Ich dachte, alle wären schrecklich gut, aber es ist okay, verstehst du? Ich will nicht sagen, dass ich die Beste bin, aber ich denke, ich hab ganz gute Chancen.

DU FEHLST MIR.

Xoxo – H

Lav und ich hängen in der Schule nicht miteinander rum. Sie ist eine Klasse über mir, und wir sind so verschieden, dass ich nicht sicher bin, ob die Leute überhaupt wissen, dass wir verwandt sind. Sie ist beliebt, zofft sich aber dauernd mit anderen Mädchen. Ihrer Meinung nach sind sie davon eingeschüchtert, wie reif sie ist.

Ich denke, es liegt daran, dass sie ihnen die Jungs ausspannt.

Früher ging ich erschöpft und mit nassen Haaren vom Schwimmen zusammen mit Hannah in die Schule, arbeitete ein bisschen, unterhielt mich mit ein paar Leuten (na ja, sie unterhielt sich, während ich in ihrem Schatten herumlungerte – *total glücklich*, danke, Mum) und eilte dann wieder zurück zum Becken. Für Hannah und mich war die Schule immer eine lästige Pflicht, so wie für die Queen die Eröffnung eines neuen Krankenhauses, bei der sie das Band durchschneiden muss.

Ich glaube nicht, dass wir viel verpasst haben; unsere Schule ist ziemlich gewöhnlich. Vor sechs Jahren ist einmal ein Pferd über den Schulhof gelaufen und die Leute reden *immer noch* darüber.

Aber obwohl ich so viel herumnörgle, habe ich beschlossen, mich zu bemühen. Heute starte ich die Operation »Freunde finden«.

Ich bin ein Idiot, weil ich nur eine Freundin habe. Ersatz muss her!

Ich bin so daran gewöhnt, dass Hannahs Arm um meine Schultern liegt, während wir über blöde Insiderwitze lachen. Jetzt bleiben mir nur noch meine Hälften dieser Witze und ich kann nichts mit ihnen anfangen.

Als ich mein Klassenzimmer betrete, fühle ich mich ein bisschen befangen, deshalb wühle ich in meiner Tasche,



Nat Luurtsema

Lou und ihr Männerballett

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 336 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-16452-5

cbt

Erscheinungstermin: Juli 2016

Lou Brown: 15 Jahre, soziale Außenseiterin, altkluge Nervensäge, 1,78 cm und immer noch am Wachsen. Sie war eine der schnellsten Schwimmerinnen auf dem Weg nach Olympia. Bis sie kurz vor dem Ziel glorios scheiterte. Jetzt trainiert Lou drei megaheiße Jungs, die bisher immer zu cool waren, um mit ihr auch nur zu reden. Für eine Talentshow. In einem Sport, der für sie auch irgendwie neu ist. In einem Fischtank. In, glaubt es oder nicht, Unterwassertanz! Ja, Lous Leben ist sehr schnell sehr seltsam geworden. Aber seltsam ist ja nicht immer schlecht, oder?

 [Der Titel im Katalog](#)